

(Fortsetzung von der ersten Seite.)
legten telegraphischen Nachrichten enthielten. Dort war eben nichts Neues zu sehen, oder vielmehr, es war immer das alte Lied: wachsende Spannung zwischen Norden und Süden, jaghafte Maßregeln einer abgelebten Regierung, Conventioneu der rebellisch gekrönten Staaten u. d. m. Größtenteils den Kopf.
„Wenn's dem Gel zu wohl wird, so geht er aufs Eis und bricht ein Bein“, sagte er halb laut vor sich hin und suchte nach diesem dem Volke der großen Union gestrichelten Weisheit die Totalneugierde auf. Das war ein gestreifter Genuss und Ernst konnte nicht umhin, den Schwefel zu denken, den der Kolonialrichter bei Zusammenkunft dieses buntartigen Sammelactums vergossen haben mochte. Da prägte seine Ehren, der Mayor, als Großingquistor, als belles Licht, als unparteiischer Richter, und verdundelte durch seine Sprüche den weisen Salomon. Da gab es ferner die gewöhnliche Quantität von gelungenen und misslungenen Einbrüchen, von großen und kleinen Spitzbüben, von eierförmigen Diebstahl und unglücklichen Deodomonas, von Feuerbränden, Stiefelräubern, aufgeföhrenen Reismännern und den sonstigen launigen Items, aus welchen der Lokalreporter sein deliciaso Ragout bereitet. Und das nennen die Leute interessant! und fragen über Langeweiligkeit des Blattes, wenn die Ingredivien zum Ragout einmal weniger pikant und mannigfaltig sind.
Ernst durchzog diese Spalten, mit einem Auge, während das andere auf der Thür saß, durch welchen er seinen Schüßling jeden Augenblick erwartete. Da plötzlich fiel sein Blick auf einen Artikel, welcher die Ueberschrift trug: „Falscher in Pittsburg.“ Drei mal oder vielmehr hätte er auf der Zeitung, als der Artikel las: „Weslern wurde der bliesigen Polster federphit, daß ein berühmter Falscher mit dem Abendzuge hier eintraffen würde. Sein Signalement war genau gegeben, dennoch gelang es dem Schurken die jetzt den Händen der Polizei zu entgehen. Man vermuthet eine neue Verkleidung und glaubt, daß der saubere Geiß nach Cincinnati geflohen ist. Die Polizei dort ist gewarnt und es unterliegt keinem Zweifel, daß man ihn früher oder später die Flügel beschneiden wird.“
Ernst hatte keine Zeit, über diesen Artikel nachzudenken, denn noch hing sein Auge an den letzten Worten, als sich plötzlich eine leichte Hand auf seine Schulter legte und eine liebliche Stimme an sein Ohr drang.
„Guten Morgen, Herr Ritter ohne Furcht, aber nicht ohne Laune. Hiesrecht, sich dergestalt in eine hässliche Zeitung zu vertiefen, daß man das Kommen seiner Dame überhört?“
Während dieser Worte lag ein schelmisches Lächeln über ihre Züge und verleihte dasselbe, wie der Sonnenstrahl die blumige Landschaft, wenn er sich durch Wolken niederstößt. Der Eindruck der reizenden Erscheinung auf unsern Ernst war so überaus lieblich, daß er auf einen Augenblick seine Haltung verlor, und nur seine Augen die Bewunderung errathen ließe, welche ihn erfüllte. Elise aber schien diese summe Sprache zu gefallen, denn sie genoh augenscheinlich den kleinen Triumph und hielt ihren Blick unverwandt auf ihn gerichtet, als ob sie ihn damit vergnügen wolle. Dennoch war diese Verwirrung des Armes und geben jetzt unsern Lesern eine ständige Beschreibung dieser jungen Dame, welche schon so früh ihr Erscheinen auf unsern Bühne gemacht hat. Ich sage stündig, denn selbst die genaueste Beschreibung der Gesichtszüge einer Person kann nur eine annähernde Idee von ihr geben. Es ist nicht das Auge, die Nase, der Mund allein, welche das Gesicht bilden, es ist vielmehr der Einfluß dieser Theile auf einander, das „Ensemble“, welches sie bilden, das die Schönheit macht. Meine Leser kennen gewiß die Gesichte des Portraits, an welchem alle damaligen berühmten italienischen Maler malten, deren einen Zug, in bewunderungswürdiger Weise, doch so, daß die Arbeit der Ersten dem Letzten vorgezogen war. Das war die Folge des Ein- und Aussehens in seiner Häufigkeit, entsprung dieser Probe und lieferte den Beweis der oben ausgesprochenen Behauptung. Nicht allein die Form der Züge machte Schönheit, sondern vorzüglich die Art und Weise, wie sie mit einander harmonierten. Die ladelose Gesichtsfarbe lag oft fast, während wir ein Stumpfnäcken allerliebst fanden. Es fiel deshalb genau, wenn ich sage, daß Elise zu den Frauen gehörte, welche so viel von Bräunete und Blondine an sich haben, daß man schwer entscheiden kann, zu welcher sie gehören. Die schneeige Haut deutete auf die Blondine, das dunkle Haar und das Auge wieder auf die Bräunete. Haar und Augen hatten beide einen eigenthümlichen Schiller, welcher zuweilen sogar die Farbe des tiefen Blaus annahm. Dieser Schiller ließ sich schwer beschreiben, wirthe aber ähnlich, wie der zarte Glanz, welcher auf der reifen Pflanze, auf dem Hügel des Schmetterlings liegt und den Eindruck des „louch meurt“ hervorbringt. Denn bei aller Heiterkeit war das Benehmen des jungen Mädchens doch streng stiftsam, nicht mehr und nicht weniger, als die Umgangsweise, welche in diesem Lande unter jungen Damen herrscht, in Europa aber als Verstoß gegen den guten Ton angesehen wird. Elises Benehmen war wie schon gesagt ganz bei aller Freiheit, sonst würde sie ge-

wiß keine Bewunderung bei Ernst erregt haben, welcher, wie wir wissen, keineswegs sehr liberal in diesem Punkte war. Er hatte sich schnell aus seiner Verwirrung aufgerafft und sagte, auf die Zeitung deutend:
„Sie müssen Ihren gehorsamen Diener entschuldigen, wenn er Sie einen Augenblick über Ihrem Dienste vergaß. Ich suchte nach Spuren des Verlorengegangenen, als Sie mich überraschten.“
Elisen's Gesicht wurde erstarrt, aber nicht so ernst, wie vielleicht das einer jungen Europäerin unter gleichen Umständen geworden sein würde; ja, die Wahrheit zu sagen, nicht so ernst, wie unser Freund es wohl gewünscht hätte. Lebhaftes Lächeln sprach sie:
„Das heißt mit andern Worten, Ihre gefrigen Nachforschungen sind erfolglos geblieben.“
„Es thut mir leid, dies bejagen zu müssen.“
„Und fanden Sie Andeutungen in der Zeitung, welche sich auf Pa beziehen könnten?“
„Nein, nicht in neuer Verlegenheit. Er konnte doch gegen Elisen nicht gut den Verdacht aussprechen, der in seiner Seele aufsteigen und wuchs auch nicht recht, wie er sie geschickt ausforschen sollte. Sie merkte sein Jögern und sagte:
„Sie machen mich neugierig, nur heraus mit der Sprache. Ich verspreche Ihnen, nicht ohne Noth in Ohnmacht fallen zu wollen. Ist ihm wirklich etwas begegnet?“
„Verhulgen Sie sich,“ entgegnete Ernst lebhaft. „Was ich da las, berührt mich nicht direkt. Der Artikel interessirte mich nur, weil er des Cypriusgenus erwähnt, auf welchem wir gekommen sind.“
„Und wie erwähnt er beisehen? Die Sache muß haarsträubend sein, oder Sie würden mich mit Ihren Umschweifen nicht so lange auf die Folter spannen.“
„Sie sind im Irthum befangen und um Sie daraus zu befreien, will ich Ihnen sagen, daß der Artikel Bezug hat auf einen unserer Reiseführer, einen berühmten Falscher, dessen Bekanntheit die Polizei auf die lebhafteste Weise zu machen wünscht.“
„In der That,“ sagte Elise lachend, „ich hatte keine Idee, daß wir in solch dinstigunter Gesellschaft gereist sind. Und das ist Alles.“
„Das ist Alles; auch würde es mich nicht so berührt haben, wenn ich nicht gestern Abend auf die Polizei getroffen wäre, welche auf diesen Schreibstücker Jagd machte. Sie gab mir eine genaue Beschreibung seiner Person.“
„Kurz, die Gestalt, grauer Sommeranug, goldene Brille!“
„Kurz, die graue Gestalt, goldene Brille.“
„Ich erinnere mich nicht, ein solches Individuum gesehen zu haben. Und doch, da! Das ist ja auf's Haar das Counterfeit meines gestrigen Herrn Papa! Das würde köstlich, wenn er der Polizei als Falscher in die Hände gefallen wäre.“
Elise schaute vor Entzücken in die Hände, warf sich in einen Schauluststüb und überließ sich fünf Minuten lang einem unbeschreiblichen Lachstrome. Dann sich sammelnd, sagte sie zu Ernst unter besänftigenden Versuchen, ernsthaft zu bleiben:
„Entschuldigen Sie meine Unart, Mr. Weisner, allein der Gedanke, den guten Herrn Vater in den Händen dieser Geringfügigen zu wissen, eingeperrt in Gefängnisse, auf harter Pristie liegend, ihn dem sein Heberdeth weit genug ist! Das ist genug, den Ernsthaftesten Lachen zu machen. Und dann bin ich so froh, daß er nicht verloren ist, daß wir wissen, wo wir ihn finden können. Kommen Sie, mein Herr, geben wir zum Courtshaus, spielen wir den Befreier und führen den Papa im Triumph davon.“
Elise sprang auf und wäre wahrscheinlich gleich nach Hut und Shawl gegangen, wenn Ernst sie nicht verhindert hätte.
„Einen Augenblick, Fräulein, wenn ich bitten darf. Es thut mir leid, Ihre Freunde zu müssen. Aber dieser Artikel berichtet nicht nach das Ihnen Mitgetheilte; er meldet ferner, daß der Verbrecher entwischt und wahrscheinlich nach Cincinnati gegangen sei, wo man seiner Habhaft zu werden gedenkt.“
„Ist das so?“ fragte Elise betrübt.
„Ach! das ist ja recht schade; ich hatte mich so auf die Scene im Gefängnis gefreut. Und jetzt ist auch wieder die Hoffnung geschwunden, den Verlorenen zu finden. Dennoch, Sie glauben doch nicht etwa, daß eine Spur von Wahrheit in diesem einträchtigen Artikel, daß mein Vater ein Verbrecher ist?“
„Das junge Mädchen hatte sich bei den Worten hoch aufgeregelt; ihr Ton war ernst geworden und ihr schönes Auge schoß Blitze.“
„Ich kenne Ihren Vater nicht, mein Fräulein, aber das, was ich von seiner Tochter gesehen habe, läßt mich das Beste von ihm denken. Sie, die Tochter eines Verbrechers? Nein, ich will es nicht glauben, ebensowenig, wie ich glauben würde, daß haben junge Mütter brüten würden.“
„Ich danke Ihnen,“ sagte Elise, und reichte Ernst ihre Hand. Das Feuer in ihrem Auge war gewichen und hatte einer geföhlichen Innigkeit Platz gemacht.
„Mein Vater hat seine Schwächen, wie andere Sterbliche auch,“ fuhr sie fort, „aber ein Verbrecher ist er nicht. Und obgleich von seinem Charakter, wäre es ihm nicht möglich gewesen, dieses Verbrechen zu begehen, wir haben und keinen

halben Tag in New-York aufzuhalten, sondern sind fast aus dem Dampf in die Cars gestiegen.“
„Verbannen Sie diesen hässlichen Gedanken,“ sagte Ernst beruhigend. „Lassen Sie uns lieber überlegen, welche Schritte wir thun wollen, Ihren Vater zu finden. Ich gehe, daß mich sein Ausbleiben unruhigt.“
„Ach, ich bin so rathlos, wie hüßlos, und wenn Sie mich verlassen, weiß ich nicht, was ich thun soll.“
„Verhulgen Sie sich über diesen Punkt, Fräulein, auf meinen geringen Bestand dürfen Sie sicher zählen. Aber können Sie mir keine Fingerzeige geben? Liegt in dem Charakter Ihres Vaters nichts, was ein solches Verbrechen motiviren könnte?“
Elise dachte eine Minute lang nach. Endlich sagte sie:
„Ich weiß nicht, ob ich Recht thue, das zu sagen, was ich sagen will. Sie sind mir fremd und ein Kind soll seinen Vater nicht verdächtigen. Die Umstände und die Absichten müssen mich entschuldigen. Nicht, daß ich einen Augenblick an jenes Verbrechen, an irgend ein Verbrechen dachte! Mit Unwillen weiß ich diesen Gedanken zurück. Allein ein irgend Etwas scheint meinen Vater zu drücken. Ist fäher er aus seinem Schilde empor und fahrt mit verstörtem Blicke umher, bis das wiederkehrende Bewußtsein ihm seine Selbstbeherrschung zurückgibt. Er hat nirgends rechte Ruhe und wechselt ganz seinen Aufenthalt. Vorzüglich aber scheint er eine Aversion gegen diese Stadt und gegen die besten und die vermeintlichen große Umwege gemacht, sie zu vermeiden. Noch gestern in den Cars gab sich seine Larube kund und steigerte sich in dem Verhältnis, wie wir uns Pittsburg näherten. Ich würde diese Symptome nicht beobachtet haben, allein jetzt, wo Ihre Frage mich zum Nachdenken mahnt, drängen sie sich mir mit verstärkter Gewalt auf. Glanzen Sie, daß meines Vaters Benehmen den kamit im Zusammenhange steht?“
„Ihre Andeutungen bestärken mich in meiner anfänglichen Vermuthung, daß sein Verbrechen ein freiwilliges ist.“
„Sie glauben also doch noch an die Möglichkeit eines Verbrechens?“ fragte Elise mit Bormuth in Blick und Stimme.
„Nein, nicht an ein Verbrechen, sondern eher an Umstände, welche Ihren Vater bewegen, eine Zeitlang zu verschwinden.“
„Und seine einzige Tochter einsam, unbeschützt auf offener Straße zurückzulassen? Lassen sie Umstände denken, welche einen Vater zu solcher Handlungsweise bewegen könnten?“
„Ich gebe zu, daß ich mich irren mag; aber ich glaube es nicht. Ich kenne Sie erst seit gestern, aber ich glaube entsetzt zu haben, daß Sie nicht leicht verweirern. Ihr Vater würde diese dieser alle ich und zweifelte wahrlich nicht daran, Sie unversehrt in dem Hotel wieder zu finden, welches er Ihnen bezeichnet hatte. Er wird eines Tages sich einstellen, natürlich sobald es ihm möglich ist und Alles wird in die normalen Verhältnisse zurückkehren.“
„Und Sie sind also der Meinung, daß Sie wünsche weder die Neugierde des Publikums, noch seine Theilnahme. Aber jetzt kommen Sie zum Fröhlich. Es ist Unrecht, daß ich über meinem Kummer Ihren Comfort vergesse. Kann ich die Ehre haben mein Herr?“
Die Geschichte von Chamäleon und dem Wapiti seiner Garben ist oft erzählt und oft bewiesen worden. Ob wahr, ob unwahr, so viel ist gewiß, daß wir Menschen selbst vielfache Chamäleon sind. Von diesem Ernste, von trüber Stimmung sprang dieses junge Mädchen plötzlich über zu heftigem Mutwillen, zu lebhafter Munterkeit. Wiegleich waren ihr diese natürlichen, als jene und ihr Geist arbeitete nach der Glanzzeit zurück, welche das Verschwinden des Vaters ihr eine Zeitlang geraubt hatte.
Ihre Munterkeit war ansehend; kaum hatte sie den Ritz ausgeführt, welcher ihrer letzten Worte begleitete, so sprang Ernst auf, bot ihr galant den Arm und führte sie in das Schimmer. Sie fanden es in Folge der späten Stunde ganz leer, ein Umstand, der ihnen ganz und gar keinen Kummer zu verursachen schien. Sie setzten sich nieder zu einem einsamen Tische und Elise ließ es sich nicht nehmen, die Wirthin zu pfeifen. Sie that dies auf eine so reizende Weise, daß Ernst liebreich und Neugier niedergelegt und sich an ihrem Anblick geföhlig hielt, wenn Elisen's Anforderungen nicht gewesen wären. Jetzt schenkte sie ihm eine frische Tasse Kaffee ein, jetzt füllte sie ein Schälchen mit Eingemachtem für ihn; jetzt wieder empfahl sie ihm ein saftiges Besteck mit solcher Verehrlichkeit, daß ein Vater bald sein mächtiges, und nicht tapfer einbauen. So verschwand die Fröhlichkeit, so der Morgen, so ein Tag und wieder einer.
(Fortsetzung folgt.)

Werkwürdige Naturerscheinungen im texanischen Westen.
„Die große Wüste“—das war die Bezeichnung, welche man früher für das dürre Salinasland brauchte, welches sich zwischen dem Gebirge und dem Sierra Nevada befindet und dessen tiefste Stelle von dem Salzsee geföhlt ist. „Die kamm- und wasserlosen Ebenen,“ war der charakteristische Name für alles vom Missouri allmählich nach den östlichen Abhängen der Helgebirge aufsteigende Land.
Und gewiß waren diese Bezeichnungen wohl begründet. Das große Beden von Utah ist offenbar trodrenegelegter Mercedoben. Der salzhaltige Boden, das salzhaltige kurze Gras, das er erzeugt, der Salzsee selbst legen dafür Zeugnis ab. Die ganze Region trug den Charakter der Wüste und der Name, welchen die Mormonen für ihre jungen Ansiedlungen wählten, „Staat der Wüste“ war wohlbezeichnet. Ebenso war auf den unendlichen Ebenen östlich vom Helgebirge wirklich großer Graud noch Baum zu finden. Trodene Flußbette füllten sich nur zeitweilig im Jahr und nur dürftig mit Wasser und währten an ihren Ufern nur verkrüppeltes Zwergholz. Die Reife durch diese Ebenen war voll Schrecken und Glend und weißglühendes Gesein von Menschen und Thieren, welches den nachrückenden Caravanen den Weg zeigte nach dem Helgebirge und nach dem Gold-Elisendorado am Pacific, gab Kunde davon und Warnung.
Wunderbarer Weise scheint es, als ob sich der Charakter jener dürren Ebenen und jener Wüste vollständig ändern sollte. Die trodenen Flußbette füllten sich mit Wasser und zwar nicht bloß nach dem Schneeschmelzen in den Gebirgen, sondern das ganze Jahr hindurch, die Vegetation wird frischer und weniger vereinzelt, und im großen Maß steigt das Salzwasser, das seinen süßeren Abfluß hat, von Jahr zu Jahr. Diesem und jenseits der Helgebirge nimmt offenbar der Boden an Fruchtbarkeit zu und damit auch die sonst so trodene Atmosphäre. Was ist der Grund davon? Oder ist man erst in letzter Zeit nach Vollendung der Pacificbahn auf dieses Phänomen aufmerksam geworden, das vielleicht schon seit Jahren vorhanden ist?
Allerdings wird diese Aenderung nicht ursprünglich gekommen sein und wahrscheinlich wird sie nur in der letzten Zeit genauer beobachtet worden sein. Woher aber kommt sie? Es läßt sich nur annehmen, daß die vordringende Cultur, der Bodenbau, der immer weiter von Missouri reicht und daß die Anpflanzung von Gräsern, Getreiden und Bäumen eine größere Fruchtbarkeit von Land und Luft zur Folge hat.
Aufmerksame Beobachter berichten, daß Flußbette, die vor zwanzig Jahren nur sehr wenig Wasser hatten, jetzt mehr gewöhnt sind und daß andere, die sonst die Hälfte des Jahres trocken standen, jetzt fortwährend Wasser haben.
Die Karamie-Ebene, die sonst ganz ohne Wasser war, und über welche Emigranten ihren Wasservorrath mitzunehmen hatten, ist nicht mehr ganz wasserarm. Welche Wirkung wird das Alles auf Emigration und Ansiedlung im Herzen der Union ausüben! Das Arkansas Flußbett war noch in 1862 eine weite Stred troden, ebenso der Peccos. Jetzt haben sie Wasser.
Im Moro Thal gab es keine Vegetation, jetzt bringt es vorzüglichen Weizen hervor. Denver wurde an einem ausgefrorenen Flußbett gebaut. Einige Zeit nach der Gründung der Stadt stellte sich Wasser ein und jetzt kann man nur vermittelst Brücken über das Wasser gelangen. An der ganzen Linie der Pacific Eisenbahn entlang ist offenbar jetzt mehr Fruchtbarkeit im Boden, als 3 Jahre früher.
Was den Salzsee betrifft, so ist kein Wasser jetzt? Auf höher, als vor 10 Jahren. Dies beweist eine bedeutende Zunahme an Fruchtbarkeit in jener ganzen Gegend. Oder sollten sich unterirdische Flüßbette des See verstopft, oder sollte sich kein Boden in Verbindung mit dem letzten Erbbeben am Pacific gebildet haben? Gleichviel, welche combinirten Ursachen das bewirkt haben mögen, so steht so viel fest, daß der See in wenigen Jahren aus seinen Ufern treten wird, wenn kein Wasser in demselben Verhältniß weiter steigt. Die Mormonen fürchten bereits, daß er baldan ihre Ansiedlungen, ja ihre heilige Stadt selbst überfluthen werde. Damit hätte die Natur ihre Wiltzere den ganzen Mormonen-Wirrwarr vertheidelt. Aber es läßt sich annehmen, daß die Gewässer des großen Ozeans den Ausfluß suchen werden, den sie offenbar früher hatten, nach der Shell Creek und von dort nach dem Colorado des Meeres und nach dem Golf von Californien.
Dieser zunehmende Wasser-Reichtum des großen Innern des Continents wird machen, daß mit tieferer Schönligkeit sich dort alles Land befruchtet. Und da sich außerdem in den Helgebirgen Kohlen in Menge vorgefunden haben und Eisen in Hüße und Hüße vorhanden ist, so wird sich dort sehr bald zum vollen Ausbruch die Eisenindustrie entwickeln und eine gewaltige Industrie entstehen.
Zwei Juten sprachen über die Witterung, und der eine meinte, mit dem Neumond werde sie sich ändern. Da sagte der andere: „Nein, was sagt denn der liebe Gott mit den alten Motten an.“ „Nein,“ erwiderte der andere nach einigem Bedenken: „da werden Sie rechtens draus gemacht.“

Verkauf der West von eigener Art, ferner wohl jeder, weniger beliebt dürfte in der That sein, daß der Doktor Eisenbart wirklich gelebt hat. Es ist und hierüber in einem Briefe des Theologen Heumann an den Conventualrath Hauber in Bieleburg (d. d. Böttingen, den 20. Januar 1742) eine zuverlässige Nachricht aufbewahrt. Es heißt darin: „In meiner Jugend lebte ein damals sehr bekannter Marktarzt, welcher auf allen Märkten herumzog. Ich habe ihn am Ende des vorigen Jahrhunderts, da ich zu Jett ein Schüler war, daselbst gesehen, als er mit großer Pracht aufgezogen kam, und nachdem er auf seine Schaubühne getreten war, seine Rede mit vielen Worten anfangend: „Dochgehrte Herren! Ich bin der berühmte Doktor Eisenbart!“ Ich habe aber schon das Ende seines Redens erlebt und glaube, daß nach hundert Jahren Niemand wissen wird, daß ein Marktärzter, Namens Eisenbart, in der Welt gewesen. Sollte aber dies mein, man werde meine Zeugnis gelten lassen, wenn auch gleich in dem Theatro Europaeo, in der europäischen Roma und anderen dergleichen Büchern des Eisenbart's nicht die geringste Erwähnung sollte gefunden sein.“ Dies ist indessen keineswegs das einzige Zeugnis, welches von dem Manne Kunde gibt. Auf dem Kirchhofe zu Minden, am Zusammenflusse der Weser und Hula, liegt er begraben; dort ist er, wie das Kirchenbuch besagt, nach fünfjähriger Krankheit im Osthofe „zum wüthigen Manne“ gestorben. Die hochbedeutende Inschrift des noch heute vorhandenen Grabsteines gibt uns die näheren Daten aus seinem Leben. Sie lautet: „Alhier ruht in Gott der weiland hochbede, hochberühmte, weltberühmte Herr Joh. Andreas Eisenbart, Königl. Obergriechianischer und Obergriechianischer Brauungsmittel-Vereingriechianischer Privat-Preussischer Rath, wie auch Königl. Preussischer Rath und Hofrath von Magdeburg. Geboren Anno 1661, Gestorben 1727 am 18. November. Alter 66 Jahr.“—Genannt hat sich gelüßelt, wenn er glaubt, daß Doktor Eisenbart nach hundert Jahren vorgefunden sein werde, und heute noch kann man auf allen Gassen und Häusern, welche dieser Marktärzter'sche Wirt anfangt, wie nach Drumann's Zeugnis jene Rede des Doktors: „Ich bin der Doktor Eisenbart!“

Verkauf der West von eigener Art, ferner wohl jeder, weniger beliebt dürfte in der That sein, daß der Doktor Eisenbart wirklich gelebt hat. Es ist und hierüber in einem Briefe des Theologen Heumann an den Conventualrath Hauber in Bieleburg (d. d. Böttingen, den 20. Januar 1742) eine zuverlässige Nachricht aufbewahrt. Es heißt darin: „In meiner Jugend lebte ein damals sehr bekannter Marktarzt, welcher auf allen Märkten herumzog. Ich habe ihn am Ende des vorigen Jahrhunderts, da ich zu Jett ein Schüler war, daselbst gesehen, als er mit großer Pracht aufgezogen kam, und nachdem er auf seine Schaubühne getreten war, seine Rede mit vielen Worten anfangend: „Dochgehrte Herren! Ich bin der berühmte Doktor Eisenbart!“ Ich habe aber schon das Ende seines Redens erlebt und glaube, daß nach hundert Jahren Niemand wissen wird, daß ein Marktärzter, Namens Eisenbart, in der Welt gewesen. Sollte aber dies mein, man werde meine Zeugnis gelten lassen, wenn auch gleich in dem Theatro Europaeo, in der europäischen Roma und anderen dergleichen Büchern des Eisenbart's nicht die geringste Erwähnung sollte gefunden sein.“ Dies ist indessen keineswegs das einzige Zeugnis, welches von dem Manne Kunde gibt. Auf dem Kirchhofe zu Minden, am Zusammenflusse der Weser und Hula, liegt er begraben; dort ist er, wie das Kirchenbuch besagt, nach fünfjähriger Krankheit im Osthofe „zum wüthigen Manne“ gestorben. Die hochbedeutende Inschrift des noch heute vorhandenen Grabsteines gibt uns die näheren Daten aus seinem Leben. Sie lautet: „Alhier ruht in Gott der weiland hochbede, hochberühmte, weltberühmte Herr Joh. Andreas Eisenbart, Königl. Obergriechianischer und Obergriechianischer Brauungsmittel-Vereingriechianischer Privat-Preussischer Rath, wie auch Königl. Preussischer Rath und Hofrath von Magdeburg. Geboren Anno 1661, Gestorben 1727 am 18. November. Alter 66 Jahr.“—Genannt hat sich gelüßelt, wenn er glaubt, daß Doktor Eisenbart nach hundert Jahren vorgefunden sein werde, und heute noch kann man auf allen Gassen und Häusern, welche dieser Marktärzter'sche Wirt anfangt, wie nach Drumann's Zeugnis jene Rede des Doktors: „Ich bin der Doktor Eisenbart!“

Verkauf der West von eigener Art, ferner wohl jeder, weniger beliebt dürfte in der That sein, daß der Doktor Eisenbart wirklich gelebt hat. Es ist und hierüber in einem Briefe des Theologen Heumann an den Conventualrath Hauber in Bieleburg (d. d. Böttingen, den 20. Januar 1742) eine zuverlässige Nachricht aufbewahrt. Es heißt darin: „In meiner Jugend lebte ein damals sehr bekannter Marktarzt, welcher auf allen Märkten herumzog. Ich habe ihn am Ende des vorigen Jahrhunderts, da ich zu Jett ein Schüler war, daselbst gesehen, als er mit großer Pracht aufgezogen kam, und nachdem er auf seine Schaubühne getreten war, seine Rede mit vielen Worten anfangend: „Dochgehrte Herren! Ich bin der berühmte Doktor Eisenbart!“ Ich habe aber schon das Ende seines Redens erlebt und glaube, daß nach hundert Jahren Niemand wissen wird, daß ein Marktärzter, Namens Eisenbart, in der Welt gewesen. Sollte aber dies mein, man werde meine Zeugnis gelten lassen, wenn auch gleich in dem Theatro Europaeo, in der europäischen Roma und anderen dergleichen Büchern des Eisenbart's nicht die geringste Erwähnung sollte gefunden sein.“ Dies ist indessen keineswegs das einzige Zeugnis, welches von dem Manne Kunde gibt. Auf dem Kirchhofe zu Minden, am Zusammenflusse der Weser und Hula, liegt er begraben; dort ist er, wie das Kirchenbuch besagt, nach fünfjähriger Krankheit im Osthofe „zum wüthigen Manne“ gestorben. Die hochbedeutende Inschrift des noch heute vorhandenen Grabsteines gibt uns die näheren Daten aus seinem Leben. Sie lautet: „Alhier ruht in Gott der weiland hochbede, hochberühmte, weltberühmte Herr Joh. Andreas Eisenbart, Königl. Obergriechianischer und Obergriechianischer Brauungsmittel-Vereingriechianischer Privat-Preussischer Rath, wie auch Königl. Preussischer Rath und Hofrath von Magdeburg. Geboren Anno 1661, Gestorben 1727 am 18. November. Alter 66 Jahr.“—Genannt hat sich gelüßelt, wenn er glaubt, daß Doktor Eisenbart nach hundert Jahren vorgefunden sein werde, und heute noch kann man auf allen Gassen und Häusern, welche dieser Marktärzter'sche Wirt anfangt, wie nach Drumann's Zeugnis jene Rede des Doktors: „Ich bin der Doktor Eisenbart!“

Verkauf der West von eigener Art, ferner wohl jeder, weniger beliebt dürfte in der That sein, daß der Doktor Eisenbart wirklich gelebt hat. Es ist und hierüber in einem Briefe des Theologen Heumann an den Conventualrath Hauber in Bieleburg (d. d. Böttingen, den 20. Januar 1742) eine zuverlässige Nachricht aufbewahrt. Es heißt darin: „In meiner Jugend lebte ein damals sehr bekannter Marktarzt, welcher auf allen Märkten herumzog. Ich habe ihn am Ende des vorigen Jahrhunderts, da ich zu Jett ein Schüler war, daselbst gesehen, als er mit großer Pracht aufgezogen kam, und nachdem er auf seine Schaubühne getreten war, seine Rede mit vielen Worten anfangend: „Dochgehrte Herren! Ich bin der berühmte Doktor Eisenbart!“ Ich habe aber schon das Ende seines Redens erlebt und glaube, daß nach hundert Jahren Niemand wissen wird, daß ein Marktärzter, Namens Eisenbart, in der Welt gewesen. Sollte aber dies mein, man werde meine Zeugnis gelten lassen, wenn auch gleich in dem Theatro Europaeo, in der europäischen Roma und anderen dergleichen Büchern des Eisenbart's nicht die geringste Erwähnung sollte gefunden sein.“ Dies ist indessen keineswegs das einzige Zeugnis, welches von dem Manne Kunde gibt. Auf dem Kirchhofe zu Minden, am Zusammenflusse der Weser und Hula, liegt er begraben; dort ist er, wie das Kirchenbuch besagt, nach fünfjähriger Krankheit im Osthofe „zum wüthigen Manne“ gestorben. Die hochbedeutende Inschrift des noch heute vorhandenen Grabsteines gibt uns die näheren Daten aus seinem Leben. Sie lautet: „Alhier ruht in Gott der weiland hochbede, hochberühmte, weltberühmte Herr Joh. Andreas Eisenbart, Königl. Obergriechianischer und Obergriechianischer Brauungsmittel-Vereingriechianischer Privat-Preussischer Rath, wie auch Königl. Preussischer Rath und Hofrath von Magdeburg. Geboren Anno 1661, Gestorben 1727 am 18. November. Alter 66 Jahr.“—Genannt hat sich gelüßelt, wenn er glaubt, daß Doktor Eisenbart nach hundert Jahren vorgefunden sein werde, und heute noch kann man auf allen Gassen und Häusern, welche dieser Marktärzter'sche Wirt anfangt, wie nach Drumann's Zeugnis jene Rede des Doktors: „Ich bin der Doktor Eisenbart!“

Verkauf der West von eigener Art, ferner wohl jeder, weniger beliebt dürfte in der That sein, daß der Doktor Eisenbart wirklich gelebt hat. Es ist und hierüber in einem Briefe des Theologen Heumann an den Conventualrath Hauber in Bieleburg (d. d. Böttingen, den 20. Januar 1742) eine zuverlässige Nachricht aufbewahrt. Es heißt darin: „In meiner Jugend lebte ein damals sehr bekannter Marktarzt, welcher auf allen Märkten herumzog. Ich habe ihn am Ende des vorigen Jahrhunderts, da ich zu Jett ein Schüler war, daselbst gesehen, als er mit großer Pracht aufgezogen kam, und nachdem er auf seine Schaubühne getreten war, seine Rede mit vielen Worten anfangend: „Dochgehrte Herren! Ich bin der berühmte Doktor Eisenbart!“ Ich habe aber schon das Ende seines Redens erlebt und glaube, daß nach hundert Jahren Niemand wissen wird, daß ein Marktärzter, Namens Eisenbart, in der Welt gewesen. Sollte aber dies mein, man werde meine Zeugnis gelten lassen, wenn auch gleich in dem Theatro Europaeo, in der europäischen Roma und anderen dergleichen Büchern des Eisenbart's nicht die geringste Erwähnung sollte gefunden sein.“ Dies ist indessen keineswegs das einzige Zeugnis, welches von dem Manne Kunde gibt. Auf dem Kirchhofe zu Minden, am Zusammenflusse der Weser und Hula, liegt er begraben; dort ist er, wie das Kirchenbuch besagt, nach fünfjähriger Krankheit im Osthofe „zum wüthigen Manne“ gestorben. Die hochbedeutende Inschrift des noch heute vorhandenen Grabsteines gibt uns die näheren Daten aus seinem Leben. Sie lautet: „Alhier ruht in Gott der weiland hochbede, hochberühmte, weltberühmte Herr Joh. Andreas Eisenbart, Königl. Obergriechianischer und Obergriechianischer Brauungsmittel-Vereingriechianischer Privat-Preussischer Rath, wie auch Königl. Preussischer Rath und Hofrath von Magdeburg. Geboren Anno 1661, Gestorben 1727 am 18. November. Alter 66 Jahr.“—Genannt hat sich gelüßelt, wenn er glaubt, daß Doktor Eisenbart nach hundert Jahren vorgefunden sein werde, und heute noch kann man auf allen Gassen und Häusern, welche dieser Marktärzter'sche Wirt anfangt, wie nach Drumann's Zeugnis jene Rede des Doktors: „Ich bin der Doktor Eisenbart!“